

Archiv für Diplomatie

Schriftgeschichte

Siegel- und Wappenkunde

Herausgegeben von

IRMGARD FEES und ANDREA STIELDORF

71. Band · 2025

BÖHLAU

Archiv für Diplomatik

71

Archiv für Diplomatik

Schriftgeschichte

Siegel- und Wappenkunde

Begründet durch

EDMUND E. STENGEL

Herausgegeben von

IRMGARD FEES und ANDREA STIELDORF

71. Band · 2025

BÖHLAU

Archiv für Diplomatie Schriftgeschichte Siegel- und Wappenkunde

begründet von Edmund E. Stengel

Herausgeber:	Prof. Dr. Irmgard Fees eMail: irmgard.fees@lrz.uni-muenchen.de	Prof. Dr. Andrea Stieldorf eMail: andrea.stieldorf@uni-bonn.de
Anschrift:	LMU München Historicum Geschwister-Scholl-Platz 1 80539 München	Universität Bonn Institut für Geschichtswissenschaft, Konviktstr. 11 53113 Bonn Telefon 0228 / 735167

Redaktion: Prof. Dr. Andrea Stieldorf, Dr. Tobias Weller

Aufgabenkreis: Das »Archiv für Diplomatie« veröffentlicht Untersuchungen und Darstellungen aus dem Bereich der historischen Hilfswissenschaften.

Manuskripte sind, möglichst nach vorheriger Anfrage und nur in druckfertigem Zustand, an die Redaktion einzusenden. Ein Merkblatt über die technische Einrichtung von Manuskripten findet sich unter (http://www.hgw.geschichte.uni-muenchen.de/forschung/forsch_projekte/afd/index.html). Die Verfasser tragen für ihre Beiträge die Verantwortung; die Herausgeber sind nicht verpflichtet, Entgegnungen zu drucken.

Autorenkorrekturen gehen im üblichen Ausmaß zu Lasten der Verfasser.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2025 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen

Druck und Bindung: Elanders Waiblingen, Waiblingen

Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 0003-9497 (print)

ISBN 978-3-412-53158-4 (print)

| ISSN (digital) ISBN 978-3-412-53159-1 (digital) | ISBN 978-3-412-53160-7 (eLibrary)

Erscheinungsweise: jährlich

Preis: auf Anfrage

Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht zum 1. Dezember erfolgt ist. Zuschriften, die Anzeigen und Vertrieb betreffen, werden an den Verlag erbeten.

Inhalt

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis	VII
---	-----

ULF FLOSSDORF

Zu unschön, um wahr zu sein! Die Urkunde Adelheids II. von Quedlinburg über die Schutzherrschaft von Soltau von angeblich 1069 (mit Edition)	1
--	---

JAKOB MANDEL

Urkunden Papst Alexanders III. über spanische Kirchenzehnte. Zur Organisation kirchlicher Autorität an der <i>frontera</i>	29
--	----

BENEDICT WIEDEMANN

Time Runneth not against the Proctor. Initiating a Case at the Curia and the ‘protest at the door of the pope’, 1280–1350	49
--	----

STEFAN PETERSEN

Hans Wibel (1872–1922). Ein Leben für die Diplomata	83
---	----

VOLKER RÖDEL

Wappen Karls des Großen und anderer „Helden“	117
--	-----

JOHANNES KISTENICH-ZERFASS

Die Anfänge des Papiergebrauchs als Beschreibstoff im Spiegel der Überlieferung des Staatsarchivs Marburg (um 1330–1400)	183
--	-----

THOMAS WOZNIAK

Stand und Perspektiven der Erforschung ausgewählter Schriftträger: Glasgefäße	251
--	-----

**Symposium „Privaturkunden und
Dokumentationspraxis im langen 10. Jahrhundert“
(Rom, 18.–20. April 2018) 2. Teil**

PETER ERHART, KARL HEIDECKER und BERNHARD ZELLER Vorbemerkungen	285
SÉBASTIEN BARRET ET NICOLAS PERREAUX Le corpus des actes dits « privés » en Bourgogne (880–1030). Structure, caractères et sens d'une régionalisation inégale	287
BERNHARD ZELLER Die Privaturkunden Alemanniens im langen 10. Jahrhundert, I. Die Urkunden der St. Galler Schreibstube (ca. 870–980)	339
KARL HEIDECKER Die Privaturkunden Alemanniens im langen 10. Jahrhundert, II. Die Privaturkunden im alemannischen Raum außerhalb des Klosters St. Gallen (ca. 870–980)	355
PHILIPPE DEPREUX Musterurkunden sammeln und zusammenstellen in der späten Karolingerzeit. Überlegungen zum Wesen einiger Formelsammlungen	375
PETER ERHART <i>Et hoc scit omnis populus de Curuvuala</i> . Die rätische Privaturkunde und ihr Nachleben	407
KARL HEIDECKER Private Charters in the Diocese of Utrecht in the Long Tenth Century. Disruptions of Continuities?	421
Anschriften der Autoren	431

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis

Abb.	Abbildung(en)
AA SS	Acta Sanctorum
Abh.	Abhandlung(en)
Abh. München	Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Die Abhandlungen anderer Akademien werden in entsprechender Abkürzung zitiert. Gemeint ist stets die philosophisch-historische oder entsprechende Klasse)
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AfD	Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde
AHP	Archivum Historiae Pontificiae
AHR	American Historical Review
AKG	Archiv für Kulturgeschichte
Anm.	Anmerkung(en)
Archiv	Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
AUF	Archiv für Urkundenforschung
Aufl.	Auflage(n)
AZ	Archivalische Zeitschrift
Bd., Bde.	Band, Bände
BDLG	Blätter für deutsche Landesgeschichte
BECh	Bibliothèque de l'École des Chartes
Bibl.	Bibliothek, Bibliothèque, Biblioteca
BMCL	Bulletin of Medieval Canon Law N.F.
BOUQUET	Recueil des Historiens des Gaules et de la France, hg. von Martin BOUQUET u. a.
ChLA	Chartae Latinae Antiquiores
CLA	Codices Latini Antiquiores
CSEL	Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum
D – DD	Diploma – Diplomata ergänzt um die abgekürzten Herrschernamen. Beispiele: zu Otto III.: D O.III. 28 zu Friedrich II.: D F.II. 55
DA	Deutsches Archiv für Erforschung (bis 1944: Geschichte) des Mittelalters
Diss.	Dissertation
EHR	English Historical Review
FmSt	Frühmittelalterliche Studien
FSGA	Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe
FSI	Fonti per la storia d'Italia
Germ. Pont.	Germania Pontificia
Hg., hg.	Herausgeber(in), herausgegeben

VIII

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis

HJb	Historisches Jahrbuch
HRG	Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte
Hs., Hss.	Handschrift(en)
hsl.	Handschriftlich
HV	Historische Vierteljahrsschrift
HZ	Historische Zeitschrift
It. Pont.	Italia Pontificia
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert (Deklinationsformen unverändert)
JAFFÉ ³	Regesta pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII, ed. Philipp JAFFÉ, bearb. von Klaus HERBERS et al., Göttingen ³ 2016 ff.
JK	} Regesta Pontificum Romanorum
JE	
JL	
LexMA	Lexikon des Mittelalters
LG	Landesgeschichte
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
MGH	Monumenta Germaniae Historica
Auct. ant.	Auctores antiquissimi
Briefe d. dt. Kaiserzeit	Die Briefe der deutschen Kaiserzeit
Capit.	Capitularia regum Francorum
Capit. episc.	Capitula episcoporum
Conc.	Concilia
Const.	Constitutiones
Dt. Chron.	Deutsche Chroniken
Dt. MA	Deutsches Mittelalter. Kritische Studentexte
Epp.	Epistolae (in Quart)
Epp. saec. XIII	Epistolae saeculi XIII
Epp. sel.	Epistolae selectae
Fontes iuris	Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum separatim editi
Fontes iuris NS	Fontes iuris Germanici antiqui, Nova series
Ldl	Libelli de lite imperatorum et pontificum
Libri mem.	Libri memoriales
Libri mem. NS	Libri memoriales et Necrologia, Nova series
LL	Leges (in Folio)
LL nat. Germ.	Leges nationum Germanicarum
Necr.	Necrologia Germaniae
Poetae	Poetae Latini medii aevi
QQ zur Geistesgesch.	Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters
SS	Scriptores (in Folio)
SS rer. Germ.	Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi
SS rer. Germ. NS	Scriptores rerum Germanicarum, Nova series
SS rer. Lang.	Scriptores rerum Langobardicarum
SS rer. Merov.	Scriptores rerum Merovingicarum

Staatsschriften	Staatsschriften des späteren Mittelalters
M Schr.	Maschinenschrift
MIGNE PL	J.-P. MIGNE, <i>Patrologia Latina</i>
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (1923–1942: MÖIG)
MLW	Mittellateinisches Wörterbuch
NA	Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
Nachdr.	Nachdruck
Nachrichten Göttingen	Nachrichten von der Akademie (bis 1940: Gesellschaft) der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse
NDB	Neue Deutsche Biographie
NF, NS	Neue Folge; Nova Series, Nuova Serie u. dgl.
Nr.	Nummer
POTTHAST	POTTHAST, <i>Regesta Pontificum Romanorum</i>
QE	Quellen und Erörterungen zur bayerischen (und deutschen) Geschichte
QFIAB	Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken
RI	Regesta Imperii
Rep. font.	Repertorium fontium historiae medii aevi (1962 ff.)
Rev. Bén.	Revue Bénédictine
RH	Revue historique
RHE	Revue d'Histoire Ecclésiastique
RIS1	Rerum Italicarum Scriptores, alte Ausgabe (1723 ff.), hg. von Muratori
RIS2	Rerum Italicarum Scriptores, neue Ausgabe (1900 ff.)
RTA	Deutsche Reichstagsakten
SB München	Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Die Sitzungsberichte anderer Akademien werden in entsprechender Abkürzung zitiert. Gemeint ist stets die philosophisch-historische oder entsprechende Klasse)
SZG	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte
STEGMÜLLER	Friedrich STEGMÜLLER, <i>Repertorium biblicum medii aevi</i>
StM	Studi Medievali
StMGBÖ	Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige
STUMPF	STUMPF/BRENTANO, <i>Die Reichskanzler 2</i>
Tab.	Tabelle(n)
Taf.	Tafel(n)
ThLL	Thesaurus Linguae Latinae
UB	Urkundenbuch
Univ.	Universität
Vf.	Verfasser(in) (Deklinationsformen unverändert)
vgl.	vergleiche
VL	Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon

X

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis

VSWG	Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
VuF	Vorträge und Forschungen
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZHF	Zeitschrift für historische Forschung
ZKG	Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZRG	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte,
GA	Germanistische Abteilung
KA	Kanonistische Abteilung
RA	Romanistische Abteilung
Zs.	Zeitschrift(en)
ZSG	Zeitschrift für Schweizerische Geschichte

Zu unschön, um wahr zu sein!

Die Urkunde Adelheids II. von Quedlinburg über die Schutzherrschaft von Soltau von angeblich 1069 (mit Edition)*

von

ULF FLOSSDORF

„An steilen bögen und um wuchtige wand
Sausten im sturm die Heiligen die Gesalbten;
›Wir schirmen noch die höhn wenn sie auch falbten ...
Ruft euer heil nicht hinten aus dem sand!‹“¹

Als Stefan George (1868–1933) sein zeitloses Gedicht ‚Quedlinburg‘ abfasste, das der Leserschaft den Geburtsort des Dichters Friedrich Gottfried Klopstock (1724–1803) als symbolischen Erinnerungsort näherbringt, wird er bestimmt auch das konkrete Bild der Stiftskirche St. Servatius vor Augen gehabt haben, welche sich imposant über das Alt-

* Folgende Untersuchung stellt einen Auszug meiner im November 2021 an der Rheinischen Friedrichs-Wilhelm-Universität Bonn eingereichten Masterarbeit mit dem Titel „Die Siegel der Äbtissinnen der Kanonissenstifte Essen, Gandersheim und Quedlinburg“ dar. Prof. Dr. Toni Diederich, Prof. Dr. Andrea Stieldorf und Dr. Tobias Weller (alle Bonn) gebührt mein besonderer Dank für ihre stetige Förderung, zahlreichen Anmerkungen und Korrekturen. Herrn Prof. Dr. Stephan Freund (Magdeburg) danke ich für die Möglichkeit, den Beitrag in seinem Forschungskolloquium zur Diskussion stellen zu können. Für hilfreiche Hinweise bin ich zudem Naemi Winter M.A. (Bonn) sowie JProf. Dr. Sebastian Roebert (Leipzig) zu Dank verpflichtet, der gegenwärtig zusammen mit Prof. Dr. Jonathan R. Lyon (Wien) eine umfangreiche Publikation zu den hochmittelalterlichen Urkunden der Äbtissinnen von Quedlinburg plant.

¹ Stefan GEORGE, Quedlinburg [1907], in: Sämtliche Werke, bearb. von Ute OELMANN, 18 Bde., Stuttgart 1982–2013, hier Bd. VI/VII, S. 178.

stadtidyll erhebt². Noch heute verbürgt der Name der Kirche die Präsenz des heiligen Servatius, der als Patron des 936 gegründeten Stifts auch den späteren Stadtbewohnern Schutz und Fürbitte in Aussicht stellte (Abb. 1)³. Das Quedlinburger Kanonissenstift⁴ zählt zu den bekanntesten und bedeutendsten geistlichen Kommunitäten dieser Art im mittelalterlichen Sachsen, wenn nicht sogar des gesamten römisch-deutschen Reiches. Schließlich standen dem reichsunmittelbaren und unter dem Schutz des apostolischen Stuhls stehenden Stift nicht nur über 130 Jahre hinweg ottonische und salische Prinzessinnen vor⁵, sondern Quedlinburg fungierte zeitweise auch als einer der Herrschaftsmittelpunkte im ottonischen Reich⁶. Später sollte die zu dem Stand der geistlichen Reichsfürsten gehörende Äbtissin mit dem Stift ihren eigenen, exemten Herrschaftsbe- reich aufbauen.

Im Zentrum dieses Beitrags steht indes nicht die illustre Stiftsge- schichte, sondern die auf 1069 datierte Urkunde, welche die Übertragung der Schutzherrschaft (*tuitio*) über Soltau an Herzog Magnus Billung

² Vgl. Joachim JACOB, Klopstock. Ursprung des deutschen Ästhetizismus, in: Wort und Schrift. Das Werk Friedrich Gottliebs Klopstocks, hg. von Kevin HILLIARD (Hallesche Forschungen 27), Tübingen 2008, S. 255–272, hier S. 271 f.

³ Zum Gründungsprozess vgl. Katrinette BODARWÉ, Heinrich, Mathilde oder Otto. Wer gründete das Stift Quedlinburg?, in: 919 – plötzlich König. Heinrich I. und Quedlinburg, hg. von Gabriele KÖSTER/Stephan FREUND (Schriftenreihe des Zentrums für Mittelalterausstellungen Magdeburg 5), Regensburg 2019, S. 181–193.

⁴ Kritisch zu dem Begriff: Franz J. FELTEN, Frauenklöster und -stifte im Rheinland im 12. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Frauen in der religiösen Bewegung des hohen Mittelalters, in: Reformidee und Reformpolitik im spätsalisch-frühstaufischen Reich, hg. von Stefan WEINFURTER unter Mitarbeit von Hubertus SEIBERT (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte 68), Mainz 1992, S. 189–300, hier S. 193–203.

⁵ Dazu Thomas VOGTHERR, Die salischen Äbtissinnen des Reichsstifts Quedlinburg, in: Von sacerdotium und regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. Festschrift für Egon Boshof zum 65. Geburtstag, hg. von Franz-Reiner ERKENS/Hartmut WOLFF (Passauer historische Forschungen 12), Köln/Weimar/Wien 2002, S. 405–419.

⁶ Vgl. Ulrich REULING, Quedlinburg. Königspfalz – Reichsstift – Markt, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 4: Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe, hg. von Lutz FENSKE (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/4), Göttingen 1996, S. 184–247; Katrinette BODARWÉ, Sanctimoniales litteratae. Schriftlichkeit und Bildung in den ottonischen Frauenkommunitäten Gandersheim, Essen und Quedlinburg (Quellen und Studien. Veröffentlichungen des Instituts für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen 10), Münster 2004, S. 60–71.

Abb. 1: Umzeichnung des Quedlinburger Stadtsiegels nach ERATH, Codex Quedlinburgensis (wie Anm. 8) Tf. XXVII, Nr. 16



durch Äbtissin Adelheid II. (1062–1096) verbrieft. Beglaubigt wurde das Dokument mit dem 60mm großen, runden Stiftssiegel, welches den heiligen Servatius als Hüftbild mit zweihöckriger Mitra, Y-förmigen Pallium, Krummstab und Evangelienbuch zeigt. Während sich der Stiftspatron anhand der Aufschrift S(AN)C(TV)S SER(VATIVS) identifizieren lässt, bezeichnet die Umschrift die Korporation: + SIGILLV(M) QVIDELING(EN)BVRGENSIS EC(C)LESIE (Abb. 2 & 3)⁷. Da zwischen dem ersten Vorkommen des Wachsabdrucks an der auf 1069 datierten Urkunde und seinem zweiten Beleg unter Äbtissin Adelheid III. von Sommerschenburg (1161–1184) im Jahre 1167 eine Lücke von immerhin 98 Jahren klafft, soll dieses Dokument hier erstmals dem *discrimen veri ac falsi* unter Berücksichtigung aktueller Fragestellungen des Forschungsparadigmas der pragmatischen Schriftlichkeit unterzogen werden⁸. Denn

⁷ Vgl. Isabelle GUERREAU, Klerikersiegel der Diözesen Halberstadt, Hildesheim, Paderborn und Verden im Mittelalter (um 1000–1500) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 259), Hannover 2013, K–030.

⁸ Die Urkunde liegt heute in Magdeburg, Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Bestand U 9 (Weltliches Stift Quedlinburg), A IX, Nr. 1 (im Folgenden LASA U9, A IX, Nr. 1); Abb. im Lichtbildarchiv Marburg (künftig LBA), Zugangsnr. 5400) – das LBA hat seit kurzem eine neue Internetadresse und nennt sich "Marburger Urkundenrepositorium. Datenbank des CAO und LBA", abrufbar unter <https://urkundenrepositorium.uni-marburg.de/home>. Über die Suchfunktion lassen sich die im Folgenden angegebenen Zugangsnummern ermitteln; Druck: Anton Ulrich ERATH, Codex diplomaticus Quedlinburgensis, Frankfurt a. M. 1764, Nr. 10 (siehe auch die Edition im Anhang). Zur Urkunde Adelheids III. vgl.

wenn sich besagte Urkunde wie bislang angenommen als echt und nicht nachträglich besiegelt erweisen sollte, wäre Quedlinburg die erste Frauenkommunität im Reich, die ein eigenes Stiftssiegel geführt hat, und würde zumindest unter den Frauenkommunitäten eine Vorreiterrolle bei der Verbreitung des Heiligensiegels einnehmen⁹. Ist die Soltau-Urkunde echt, dann hätte das Damenkapitel bereits 1069 ein eigenes Siegel geführt und die Korporation in den Mittelpunkt der Siegelgestaltung gerückt¹⁰. Oder entpuppt sich das Schriftstück als Fälschung? Wann und in welchem Kontext wurde das Stiftssiegel in Auftrag gegeben und welche Bildbotschaft bzw. welches Image der Frauenkommunität transportierte es als Bedeutungsträger über den eigenen Immunitätsbereich hinweg an die Empfänger der Urkunden¹¹?

Der Hintergrund des Rechtsgeschäfts lässt sich wie folgt rekonstruieren: Die um 1075 aus verschiedenen Vorlagen kompilierten *Annales Alta-henses maiores* (Altaicher Annalen) berichten, dass Heinrich IV., nachdem er sein Heer entlassen hatte, auf Besitzungen Ottos von Northeim im Süden Hamburgs – möglicherweise südöstlich von Buxtehude – verweilte,

ebd., Nr. 20 (LBA, Zugangsnr. 5401). Misstrauen gegenüber der Authentizität äußerte erstmals Beatrice MARNETTÉ-KÜHL, *Mittelalterliche Siegel der Urkundenfonds Marienberg und Mariental* (Quellen und Forschungen zur braunschweigischen Landesgeschichte 42 = Corpus Sigillorum von Beständen des Staatsarchivs Wolfenbüttel 1), Braunschweig 2006, S. 244, G233. – Beim Verständnis von pragmatischer Schriftlichkeit folgt der Verfasser Andrea STIEDORF, *Pragmatische Schriftlichkeit in einem Frauenkonvent. Vilich und seine frühen Herrscherurkunden im Mittelalter. Mit einem Exkurs zur Datierung der Vita Adelheidis abbatissae Vilicensis*, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 226 (2023) S. 63–93, hier S. 64: „Pragmatische Schriftlichkeit wird hier mit Richard Britnell im weitesten Sinne als nichtliterarische Schriftproduktion zu rechtlichen oder administrativen Zwecken verstanden, die vor allem für die Legitimation einer Institution und ihrer Rechte sowie die Ausübung von Herrschaft eingesetzt wurde.“

⁹ Vgl. Andrea STIEDORF, *Recht und Repräsentation. Siegel und Siegelführung in mittelalterlichen Frauenkommunitäten*, in: *Die Bildlichkeit korporativer Siegel. Kunstgeschichte und Geschichte im Gespräch*, hg. von Markus SPÄTH (Sensus. Studien zur mittelalterlichen Kunst 1), Köln/Weimar/Wien 2009, S. 167–183, hier S. 169 mit einer Übersicht zur Siegelführung geistlicher Frauen.

¹⁰ So Christian MARLOW, *Die Quedlinburger Äbtissinnen im Hochmittelalter. Das Stift Quedlinburg in Zeiten der Krise und des Wandels bis 1137*, Diss. phil., Otto-von-Guericke Universität Magdeburg 2017, S. 103f. sowie daran anknüpfend Barbara KLÖSSEL-LUCKHARDT, *Frauen auf dem Thron. Zur frühen Siegelikonografie der Äbtissinnen von Gandersheim und Quedlinburg*, in: *Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 103 (2022) S. 47–91, hier S. 53.

¹¹ Vgl. Toni DIEDERICH, *Siegelkunde. Beiträge zu ihrer Vertiefung und Weiterführung*, Wien/Köln/Weimar 2012, S. 1–26.



Abb. 2: Quedlinburger Servatiussiegel (Magdeburg, LASA, U9, A IX, 1)



Abb. 3: Umzeichnung des Servatiussiegels nach ERATH, Codex Quedlinburgensis (wie Anm. 8) Tf. XVI

als er sich auf dem Rückweg von den elbslawischen Gebieten befand¹². Dort soll der König über die bedrohte Lage des in der Nähe gelegenen Soltau informiert worden sein, bevor er das Osterfest mit seiner Schwester Adelheid II. am 12. April 1069 in Quedlinburg feierte. Erst nachdem der Herrscherhof weitergezogen war, soll der entlegene Besitz des Stifts aufgrund seiner peripheren Lage dem Schutz Magnus Billungs unterstellt und das Rechtsgeschäft vollzogen worden sein¹³. Auf eine Mittlerrolle des Herrschers bei der Übertragung des Schutzes an den sächsischen Herzog könnte der aus dem 14. oder 15. Jahrhundert stammende Dorsualvermerk *de ordinatione Heinrici regis* hindeuten (Abb. 4)¹⁴. Die Villikation Soltau sollte Magnus bei seinen künftigen Slawenfeldzügen materiell durch Servitien, Fiskalabgaben und Transportdienste unterstützen. Zudem sollte sie in seinen um Hermannsburg gruppierten Grundbesitz integriert wer-

¹² *Annales Altahenses maiores*, ed. Edmund von OEFLE (MHG SS rer. Germ. 4), Hannover 1981, ad a. 1069, S. 76: *Cum enim, dimisso exercitu, rex iter ageret cum admodum parva multitudine, saepe dictus et dicendus dux Otto cepit eum rogare, domum suam, quae illius civitatibus in via erat, secum adire, promittens, se inibi servituum studiose.*

¹³ So Sabine BORCHERT, Herzog Otto von Northeim (um 1025–1083). Reichspolitik und persönliches Umfeld (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 227), Hannover 2005, S. 78–80. Zum Herrscheritinerar vgl. Eugen KILIAN, Itinerar Kaiser Heinrichs IV., Karlsruhe 1886, S. 42f.

¹⁴ Vgl. die Rückseite von LASA, U9, A IX, Nr. 1.

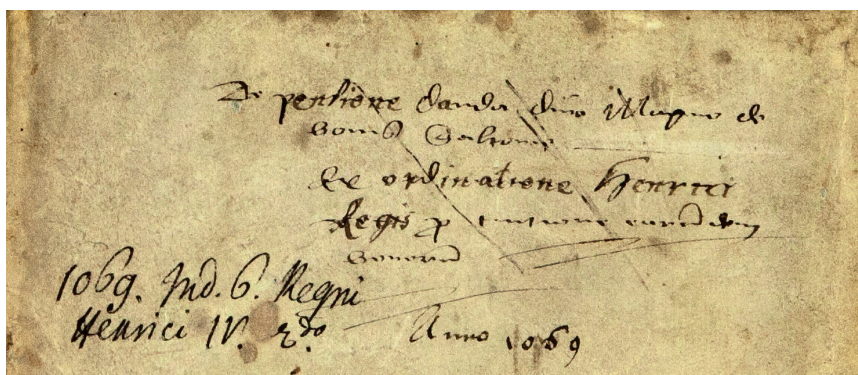


Abb. 4: Rückseitiger Dorsualvermerk *de ordinatione Henrici regis* (Magdeburg, LASA, U9, A IX, 1)

den¹⁵. De facto lagen die grundherrschaftlichen Rechte aber weiterhin in den Händen des Kanonissenstifts, welches die Villikation ad annum 1304 an das Domkapitel Verden verkaufte¹⁶.

Das 65 × 50,5 cm große Schriftstück ist im Urkundenfonds „Weltliches Stift Quedlinburg“ im Landesarchiv Sachsen-Anhalt in Magdeburg überliefert (Abb. 5a–b). Das querformatige Layout der Urkunde ist mit der in Gitterschrift ausgeführten ersten Zeile den zeittypischen Herrscherdiplomen nachempfunden. Doch erweist sich die paläographische Beurteilung der Urkunde als schwierig: Die Schrift sucht eine diplomatische Minuskel nachzuahmen und passt durchaus in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts. Der Text der Urkunde wurde durchgängig von einer Hand und mit derselben Tinte geschrieben. Allerdings weicht die Schreiberhand von

¹⁵ Vgl. Gudrun PISCHKE, Die Herrschaftsbereiche der Billunger, der Grafen von Stade, der Grafen von Northeim und Lothars von Süpplingenburg (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 2 = Studien und Vorarbeiten zum historischen Atlas Niedersachsens 29), Hildesheim 1984, S. 4, 20f. Nr. 28–29, 235, 239–240, 243, 246–250 mit Karte.

¹⁶ Vgl. Walter DEETERS, Die Obödienz Soltau im 14. und 15. Jahrhundert, in: Lüneburger Blätter 11/12 (1961) S. 195–213, hier S. 195f. Hans-Erich WEIRAUCH, Die Güterpolitik des Stiftes Quedlinburg im Mittelalter, in: Sachsen und Anhalt 13 (1937) S. 117–181, hier S. 129, 138, 153, 163, 169 nimmt dagegen an, dass die Villikation schon 1069 verloren gegangen sei und dass es sich bei der 1304 veräußerten *curtis Salta* nur um einen Hof handle. Ferner auch DERS., Der Grundbesitz des Stiftes Quedlinburg im Mittelalter. Mit einem Urkundenanhang, in: Sachsen und Anhalt 14 (1938) S. 203–295, hier S. 267f.

den bekannten Quedlinburger Schriftproben des 11. Jahrhunderts ab¹⁷. Der konstruierte Charakter der diplomatischen Minuskel lässt sich wahrscheinlich auf die Ungeübtheit der Schreiberhand mit diesem Schrifttyp zurückführen¹⁸. Als einzig wirkliche Auffälligkeit des Schriftbilds sind die nah beisammenstehenden p bei *appendiciis* ohne Spatium anzuführen, die nicht nur auf den Schnitt bzw. die Haltung der Feder zurückgeführt, sondern auch als Indiz dafür gewertet werden können, dass die Schreiberhand eigentlich mit einer späteren Minuskelform vertraut gewesen sein könnte¹⁹. Ein Vergleich mit den Schreiberhänden von Quedlinburger Privaturkunden des 12. Jahrhunderts, bei denen es sich meist um Empfänger-*ausfertigungen* handelt, erwies sich als nicht zielführend. Katrinette Bodarwé postuliert, dass die „Hauptband 1“ der Dorsualvermerke, die sie in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert, „der Hand recht nahe[kommt], von der 1069 die Urkunde Äbtissin Adelheids geschrieben wurde“²⁰. Jedoch stehen sich die Hand des Urkundentexts und des Dorsualvermerks nicht nahe: Beim Dorsualvermerk *de bonis in saltowe*

¹⁷ BODARWÉ, Sanctimoniales (wie Anm. 6) S. 166–171 identifiziert als typische Merkmale Quedlinburger Buchschriften ein gerades d sowie unziales o, ein konsequent verwendetes v anstelle des konsonantischen u, F-Majuskel mit geschwungenem Querstrich, unter die Zeile reichendes r, ct-Ligaturen, g mit schwungvollem offenem Bogen sowie die Schreibweise vu statt uu oder w.

¹⁸ Der konstruierte Charakter der Schrift zeigt sich z. B. daran, dass die Kürzungszeichen sowie die Oberlängen des langen s ähnlich gestaltet sind (LASA, U9, A IX, Nr. 1). Die diplomatische Minuskel weist dagegen tendenziell ein halibunziales d (*quod*, Z. 4) und ein halibunziales o auf, der Bogen des g ist geschlossen und mit einer Einfach- oder Doppelschleife verziert (*loinge*; *privilegio*, Z. 2f.). Das f kommt durchgängig als Minuskelform mit geschwungenem Querstrich sowie deutlichen Ober- und Unterlängen vor. Das r reicht durchgehend unter die Zeile (*tradita*, Z. 1). Die Urkunde weist keine ct-Ligaturen (*auctoritate*, Z. 3), wohl aber st-Ligaturen (*apostolica*, Z. 3) auf; ct-Ligaturen werden allenfalls durch einen Bogen des t-Schafts angedeutet (*acta*, Z. 15). Tendenziell wird zwischen v und u unterschieden, vereinzelt sind Unstimmigkeiten (*uilla*, Z. 4) nachweisbar; das w wird sowohl in seiner heutigen Form (*Saltwe*; *Saltowe*, Z. 7f.) als auch durch ein vv (*Saltovve*, Z. 2) ausgedrückt. Die Ungeübtheit der Schreiberhand offenbart sich aber auch an dem unbeholfen wirkenden *magne* (Z. 2) mit Unterlängen, das in dieser Form nur einmal in der Urkunde vorkommt und deutlich von der sonst gängigen Schreibweise abweicht.

¹⁹ Vgl. LASA, U9, A IX, Nr. 1, Z. 2.

²⁰ Vgl. BODARWÉ, Sanctimoniales (wie Anm. 6) S. 213–217 (Zitat nach S. 216), welche die Dorsualhand „zeitlich recht nahe an diese Neuordnung der Vogtei-Angelegenheiten“ setzt (S. 217). Ebd., S. 216f. zufolge diente die „umfangreiche Ordnungsaktion“ – gemeint ist die teilweise erfolgte Erschließung des Urkundenbestandes durch Dorsualvermerke – den Stiftsdamen auch dazu, „sich einen genauen Überblick über die Besitzungen der Kommunität zu verschaffen.“

[illegible]



Abb. 5a–b: Vorder- und Rückseite der Soltauurkunde von angeblich 1069 (Magdeburg, LASA, U9, A IX, 1)

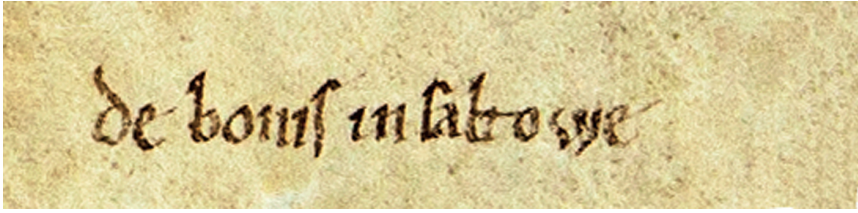


Abb. 6: Rückseitiger Dorsualvermerk *de bonis in Saltowe* (Magdeburg, LASA, U9, A IX, 1)

weist das d eine nach links gebogene Oberlänge auf und ist stärker gebrochen, der b-Schaft ist verdickt, zumal die Schäfte vom n an Kopf und Fuß gebrochen sind. Die Buchstaben entsprechen eindeutig der gotischen Minuskel, sodass die Dorsualhand der Soltau-Urkunde frühestens ins beginnende 13. Jahrhundert zu datieren ist (Abb. 6). Auf Grundlage des paläografischen Befundes lässt sich somit nur festhalten, dass die Urkunde von einer Hand geschrieben wurde, die nicht mit der diplomatischen Minuskel vertraut war. Wegen des nachahmenden Charakters lässt sich anhand des Schriftbildes weder auf ein Original noch ein Spurium schließen.

Corroboratio, Invocatio und Promulgatio lehnen sich an ottonisch-salische Herrscherdiplome an. Die Sanctio zeichnet sich durch Übernahmen aus dem Diktat von Papsturkunden aus und ist als Regulierung des Gerichtswesens in der Obödienz Soltau zu verstehen. Immerhin legt diese einen Strafkatalog hinsichtlich divergierender Tatbestände fest²¹. Die Datierung weist mehrere Unstimmigkeiten auf: Die Indiktion müsste VII und nicht VI lauten. Erst recht passt das zweite Regierungsjahr König Heinrichs IV. nicht zum Inkarnationsjahr²². Weitere Unregelmäßigkeiten im Diktat kommen hinzu: Ein Numeruswechsel ist für die Ausstellerin nachweisbar: Obwohl diese in der Intitulatio als *Ego Adelheidis* [...] bezeichnet wird, fährt das Urkundendiktat im *pluralis majestatis* fort²³. Dass die Zeugenliste neben der Pröpstin Evezza und der Dekanin Eilika²⁴

²¹ Vgl. VOGTHERR, Äbtissinnen (wie Anm. 5) S. 414 mit Anm. 34.

²² LASA, U9, A IX, Nr. 1, Z. 15f.: *Acta sunt autem hæc in Quidelingeburg, anno a dominica incarnatione millesimo sexagesimo VIII., indictione VI., regnante Henrico rege quarto, anno regni eius II°, a venerabile [sic!] Adelheide abbatissa Quidelingeburgensis ecclesie, huius nominis secunda.*

²³ LASA, U9, A IX, Nr. 1, Z. 1f. (*commisimus*), Z. 8 (*nos illis prefecerimus*).

²⁴ Unklar ist, ob diese mit der späteren, zwischen 1096 und 1110 amtierenden Äbtissin gleichzusetzen ist; vgl. VOGTHERR, Äbtissinnen (wie Anm. 5) S. 418.

auch die Ministerialen als gesonderte Gruppe aufführt, was ansonsten in Quedlinburger Urkunden erstmals wieder um 1147–1149 vorkommt, wäre im Vergleich zum Urkundenwesen anderer geistlicher Reichsfürsten äußerst früh²⁵. Die Mehrzahl der in der Urkunde angeführten Papsturkunden ist als authentisch einzustufen und wurde mit dem ebenfalls angeführten D O. I. 1 im ‚Stiftsarchiv‘, womöglich einem Bücherschrank oder einer Truhe, aufbewahrt²⁶. Urkunden Johannes’ XIII. (965–972) und Silvesters II. (999–1003) sind abschriftlich überliefert, ein Deperditum Agapits II. (946–955) lässt sich erschließen, die Urkunde eines Papstes Leo – in Frage kämen Leo VIII. (962–965) oder Leo IX. (1049–1054) – ist freilich nicht belegt²⁷. Die Bezeichnung der Päpste als *sancti pontifices* ist eigentümlich; Leo IX. wurde zwar als Heiliger verehrt, jedoch

²⁵ Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe, Bd. 1: Bis 1236, ed. Karl Gustav SCHMIDT (Publikationen aus den königlich-preußischen Staatsarchiven 17), Leipzig 1883, Nr. 227 (LBA, Zugangsnr. 8141). Im Kölner Erzstift werden die Ministerialen erstmals in einer Urkunde Annos II. von 1061 unter den Zeugen aufgeführt; vgl. Fabian SCHMITT, Ministeriale des Kölner Erzstifts im Hochmittelalter. Dienst, Herrschaft und soziale Mobilität (Rheinisches Archiv 164), Köln/Wien 2002, S. 38–50. Im Kanonissenstift Essen begegnet die Gruppenbezeichnung *ministerialis* bspw. erstmals in einem Herrscherdiplom Kaiser Heinrichs IV. von April/Mai 1085 und dann erst wieder zum Jahre 1142 in einer Urkunde der Äbtissin Irmintrud (1137–1154); vgl. Petra MEUWSEN, Ministeriale und Ritter an der mittleren Ruhr bis zum Jahr 1350. Fallstudie anhand der Familien Altendorf, Eickenscheidt, Duker, Holtey, Horst, Leithen, Leythen, Lüttelnau, Schalke und Vittinghoff, 2 Bde. (Studien zur Geschichtsforschung des Mittelalters 44), Hamburg 2023, hier Bd. 1, S. 141 f.

²⁶ Das Herrscherdiplom D O. I. 1 vom 13. September 936 dotiert dem Quedlinburger Stift die *curtis Salta* als Gründungsausstattung und unterstellt diesen dem Königsschutz; vgl. Levi ROACH, D O. I. 1. Eine Fälschung der frühen Salierzeit?, in: AfD 70 (2024) S. 19–49. Zum Quedlinburger Archiv vgl. BODARWÉ, Sanctimoniales (wie Anm. 6) S. 196–199, 209 f., 217–219.

²⁷ Die folgend identifizierten Päpste werden in einer chronologisch fehlerhaften Reihenfolge genannt: *Adeo nimirum a predicto domino Ottone rege libere sunt hec et cetera bona ecclesie nostre tradita et privilegii sui testamento firmata, insuper sanctorum apostolicę sedis pontificum Silvestri, Iohannis, Agapiti, Leonis ceterorumque plurimorum apostolica auctoritate roborata, ut nullus ea hominum presumat sibi sine nostra concessione vindicare sive aliquo modo inquietare, nisi forte, quod absit, dei offensam velit incurere seseque in eternam dampnationem precipitare.* – Das Privileg Papst Johannes’ XIII. vom 22. April 967 bestätigt Äbtissin Mathilde von Quedlinburg und ihrem Stift die Immunität und stellt das Stift – auf Intervention Kaiser Ottos I. und seiner Mutter Mathilde – unter päpstlichen Schutz, wofür ein Jahreszins von einem Pfund Silber entrichtet werden soll; vgl. Papstregesten 911–1024, bearb. von Harald ZIMMERMANN (RI II, 5), Wien/Köln/Weimar 1998, Nr. 419. Papst Silvester II. bestätigte Äbtissin Adelheid I. am 26. April 999 auf Intervention Kaiser Ottos III. die Immunität Quedlinburgs und die kirchenrechtliche Unterstellung unter den apostolischen Stuhl; vgl. ebd., Nr. 874. Zu Agapit II. vgl. ebd., Nr. 206. BODARWÉ,

nahm sein Kult nur regionale Ausmaße an und sollte Quedlinburg nicht erfassen²⁸. Zudem ist bedenklich, dass Magnus Billung bereits zu 1069 als Herzog tituliert wird, obwohl sein Vater Ordulf erst 1072 starb und er dessen Erbfolge, aufgrund seiner Inhaftierung bis Ende 1073, vorerst nicht antreten konnte²⁹. Erst recht ist die *Corroboratio Ut autem hæc firma et inconvulsa permaneant, iussimus hoc privilegium scribi et sigillo nostrę ecclesie sigillari* als untypisch und anachronistisch einzustufen³⁰. Denn Heiligsiegel wurden noch weit bis in das 12. Jahrhundert hinein

Sanctimoniales (wie Anm. 6) S. 214–216 konnte bei der Rekonstruktion des Quedlinburger Urkundenbestandes keine weiteren Anhaltspunkte für die Echtheit eines Leo-Privilegs ausfindig machen. Unter Äbtissin Beatrix I. (1044–1061) agierte Papst Leo IX. als Streitschlichter zwischen ihr und dem Gandersheimer Stift, dem sie ebenfalls vorstand, weswegen eine Urkundentätigkeit für Quedlinburg im Bereich des Möglichen liegt; vgl. Papstregesten 1024–1058, 2. Lief.: 1046–1058, bearb. von Karl Augustin FRECH (RI III, 5/2), Köln/Weimar/Wien 2011, Nr. 1031, †1130.

²⁸ Bernhard SCHIMMELPFENNIG, Heilige Päpste – päpstliche Kanonisationspolitik, in: Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter, hg. von Jürgen PETERSOHN (VuF 42), Sigmaringen 1994, S. 73–100, hier S. 86f. grenzt die Heiligenverehrung Leos IX., der unmittelbar nach seinem Tode am 19. April 1054 nahe dem Grab Gregors I. (590–604) in St. Peter Wunder wirkte, auf das Elsaß, Monte Cassino, Reims und weitere Orte in Ostfrankreich, Segni sowie insbesondere das Marienkloster auf dem römischen Aventin ein. Eine formale Kanonisation ist bis heute nicht erfolgt.

²⁹ LASA, U9, A IX, Nr. 1, Z. 1: *duci Magno*. Ebd., Z. 12: *Si vero dux statutis temporibus illuc venire distulerit, nec a villico vocatus venerit, nihil de predicto servitio ei persolvatur, nec aliquo modo in posterum suppleatur*. Hans-Joachim FREYTAG, Die Herrschaft der Billunger in Sachsen (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 2 = Studien und Vorarbeiten zum historischen Atlas Niedersachsens 20), Göttingen 1951, S. 23 versucht die Titulatur als Herzog mit der Durchsetzung der allgemeinen Anerkennung des Erbfolgerechts in Sachsen zu erklären. Diese Interpretation beruht auf der Verwendung des Plurals *duces* in der Hamburgischen Kirchengeschichte des Adams von Bremen, der die Vorstellung des Erbherzogtums transportiert; vgl. Hans-Werner GOETZ, Das Herzogtum im Spiegel der salierzeitlichen Geschichtsschreibung, in: Die Salier und das Reich, Bd. 1, hg. von Stefan WEINFURTER, Sigmaringen 1991, S. 253–272, hier S. 261. Jedoch reichen die historiographischen Bezeichnungen von *Magnus igitur filius ducis* bei Adam von Bremen, über *Magno, duce Saxonie* in Brunos Buch vom Sachsenkrieg (ad a. 1070) bis hin zu *Magni comitis* sowie *is filius erat Ottonis ducis Saxonie* bei Lampert von Hersfeld (ad a. 1070), was dafür spricht, dass er den Herzogstitel nicht schon 1069 führte; vgl. DERS., Die 'Billunger' in der zeitgenössischen Historiographie, in: Die Billunger. Die sächsische Herzogsfamilie im Blick aktueller Forschung, hg. von Caroline TRIEBLER/Florian HARTMANN/Rainer-Maria WEISS (Veröffentlichungen des Archäologischen Museums Hamburg und Stadtmuseums Harburg 118), Hamburg 2023, S. 118–179, hier S. 149, 151, 154.

³⁰ LASA, U9, A IX, Nr. 1, Z. 18.

als *imago* oder *sigillum* des dargestellten Heiligen bezeichnet³¹. Dieser Konvention entsprechend sollte auch das Quedlinburger Servatiussiegel noch an einer auf den 3. März 1174 datierten Urkunde für das dortige St. Johannis-Hospital als *sigillum sancti Servatii* angekündigt werden³². Dies überrascht keinesfalls, denn das korporative Verständnis, das sich sowohl in der Corroboratio besagter Urkunde als auch der Siegelumschrift widerspiegelt, sollte sich erst im Verlauf des 12. Jahrhunderts in den Urkunden und auf den Siegeln niederschlagen³³. Eine nachträgliche Besiegelung der Soltau-Urkunde ist aufgrund der Schriftanalyse auszuschließen: Die an ihrem Diktatende platzierte Corroboratio stammt definitiv von derselben Hand wie der Rest der Urkunde und scheint nach dem Vorbild der Siegelumschrift formuliert worden zu sein³⁴. Verdächtig sind zudem die minutiös detaillierten Urkundenpassagen über die Rechte und Pflichten des *villicus* von Soltau sowie die zu entrichtenden Abgaben, die eher in den Kontext der im Verlauf des 12. Jahrhunderts aufkeimenden Vogteikonflikte passen³⁵.

³¹ Bspw. kündigten die Corroboraciones der Fuldaer Urkunden das Klostersiegel noch bis in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts als Siegel des Patrons und Märtyrer Bonifatius an; vgl. Andrea STIELDORF, Der Schutz der Heiligen und die Macht des Abtes. Die Stellung der Abtei Fulda im Spiegel der Konvents- und Abtssiegel, in: Das Kloster Fulda und seine Urkunden. Moderne archivistische Erschließung und ihre Perspektiven für die historische Forschung, hg. von Sebastian ZWIES (Fuldaer Studien 19), Freiburg/Basel/Wien 2014, S. 119–143, hier S. 123 f. Aber auch das von Erzbischof Adelgot von Magdeburg (1107–1119) verwendete Mauritiussiegel wurde als *sigillum sancti Mauricii* angekündigt; vgl. Olaf B. RADER, Pro remedio animae nostrae. Das Urkundenwesen der Erzbischöfe von Magdeburg bis zum Tode Wichmanns von Seeburg 1192, Berlin 1991, S. 37 f.

³² Vgl. Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg, Bd. 1, ed. Karl JANICKE (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 2), Halle a. d. Saale 1873, Nr. 16 (LBA, Zugangsnr. 5407).

³³ Vgl. Manfred GROTEN, Vom Bild zum Zeichen. Die Entstehung korporativer Siegel im Kontext der gesellschaftlichen und intellektuellen Entwicklungen des Hochmittelalters, in: SPÄTH, Bildlichkeit (wie Anm. 9) S. 65–85, hier S. 78–85.

³⁴ So betont etwa Otto POSSE, Die Lehre von Privaturkunden, Leipzig 1887, S. 164: „Nachträgliche Besiegelung veranlaßt einen Widerspruch zwischen Ankündigung und Besiegelung.“

³⁵ Als weiteres Indiz dafür, dass die Soltau-Urkunde in der vorliegenden Form nicht zeitgenössisch ist, sei auf die 1073/1080 erfolgte Übertragung der Schutzvogtei Mindens an Magnus Billung hingewiesen, deren Urkundenlayout und Diktat deutlich zeitgenössischer und vor allem weniger ausufernd sind; vgl. Regesta historiae Westfaliae. Accedit Codex diplomaticus. Die Quellen der Geschichte Westfalens in chronologisch geordneten Nachweisen und Auszügen, begleitet mit einem Urkundenbuche, Bd. 1: Von den ältesten geschichtlichen Nachrichten bis 1125. Mit Monogrammen- und Siegelabbildun-

Gegen die Echtheit der Soltau-Urkunde spricht zudem, dass Siegelurkunden in Frauenkommunitäten ansonsten erst im beginnenden 12. Jahrhundert aufkommen³⁶. Auch wenn sich erste Ansätze einer selbständigen Alltags- und Geschäftsschriftlichkeit in einzelnen Frauenkommunitäten schon im 11. Jahrhundert nachweisen lassen, differieren die im Original erhaltenen und hier exemplarisch angeführten Dokumente fundamental von der Soltau-Urkunde, welche eine vollentwickelte Siegelurkunde darstellt³⁷. Bei der Übertragung von Erbgut des Freien Balderich an Äbtissin Sophia von Essen (1011–1039) handelt es sich um eine Traditionsnotiz, die auf dem Schlussblatt einer Essener Boethius-Handschrift festgehalten wurde, welches die Kanonissen auch für Schriftproben nutzten. Da noch ein weiteres Blatt der Handschrift ins Stift Nottuln gelangte, wird der Niederschrift des Rechtsgeschäfts keine öffentliche Funktion zugekommen sein³⁸. Dagegen handelt es sich bei der memorialen Verfügung der Äbtissin Theophanu von Essen (1039–1058) sowie der Supplik des Gan-

gen, ed. Heinrich August ERHARD, Münster 1847, Regest 1141 zu Urk. CLVI (LBA, Zugangsnr. 6848); Kurt ORTMANNs, Das Bistum Minden in seinen Beziehungen zu König, Papst und Herzog bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Germania Pontificia (Reihe der Forschungen 5), Bensberg 1972, S. 47. Andrea STIELDORF, Klöster und ihre Vögte zwischen Konflikt und Interessenausgleich im 11. und 12. Jahrhundert, in: Kirchenvogtei und adlige Herrschaftsbildung im europäischen Mittelalter, hg. von Kurt ANDERMANN/Enno BÜNZ (VuF 86), Ostfildern 2019, S. 53–85, hier S. 68f., 73 betont zwar, dass die Anfertigung von Spuria in Vogteikonflikten eher die Ausnahme als die Regel darstelle, führt aber als Beispiele für solche Ausnahmen das um 1140 entstandene Spurium der Frauenkommunität Lippoldsberg im Erzbistum Mainz und die dritte Fälschungsaktion des Trierer Klosters St. Maximin um 1114/1116 an.

³⁶ Vgl. STIELDORF, Frauenkommunitäten (wie Anm. 9) S. 170.

³⁷ Als bislang älteste echte Siegelurkunde einer Frauenkommunität im römisch-deutschen Reich gilt die der Äbtissin Gisela von Kaufungen ad annum 1109 (?); vgl. Urkundenbuch des Klosters Kaufungen in Hessen, ed. Hermann von ROQUES, Bd. 1, Kassel 1900, S. 27 Nr. 21; STIELDORF, Frauenkommunitäten (wie Anm. 9) S. 170 mit Anm. 10. Ein urkundlicher Beleg für die von Wilhelm Ewald vorgenommene Frühdatierung des ersten Gerresheimer Stiftssiegels ins 11. Jahrhundert liegt nicht vor; vgl. Wilhelm EWALD, Rheinische Siegel, Bd. 4: Die Siegel der Stifte, Klöster und geistlichen Dignitäre (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 27), ND Köln/Bonn 1976; Textband, bearb. und erw. von Edith MEYER-WURMBACH, 2 Halbbände, Köln/Bonn 1972–1975, hier Tf. 5 Nr. 7 mit Kommentar Textbd. 1, S. 16. Kritisch hierzu STIELDORF, Frauenkommunitäten (wie Anm. 9) S. 169.

³⁸ Vgl. Katrinette BODARWÉ, Sophia von Essen und die Urkunde von Nottuln, in: Das Münster am Hellweg 56 (2003) S. 29–39; Thomas SCHILP, Essener Urkundenbuch. Regesten des Frauenstifts Essen im Mittelalter, Bd. 1: Von der Gründung um 850 bis 1350 (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde 80), Düsseldorf 2010, S. 18f. Nr. 27.

dersheimer Damenkapitels von 1107/1110 an Papst Paschalis II. (1099–1118) strenggenommen nicht einmal um Urkunden im engeren Sinne³⁹. Beide Schriftstücke sollten Stiftsinterna reglementieren. Demnach spricht viel dafür, dass die Soltau-Urkunde in der vorliegenden Form nicht aus dem Jahre 1069 stammt, es handelt sich vielmehr um eine später hergestellte Fälschung. Auch die Plica lässt sich als Fälschungsindiz werten. Denn warum sollte man an einer bereits besiegelten Urkunde nachträglich einen Umbug anbringen? Es ist wahrscheinlicher, dass das Pergament schon vorher unten umgeknickt war, weil es als Urkunde dienen sollte (nicht notwendigerweise für diese Urkunde), und dieses so vorbereitete Pergament hat man dann für das Spurium verwendet, aber in Kenntnis des älteren Brauchs ein *sigillum impressum* angebracht⁴⁰. Zudem bedarf

³⁹ Zur Memoria Theophanus vgl. Torsten FREMER, Äbtissin Theophanu und das Stift Essen. Gedächtnis und Individualität in ottonisch-salischer Zeit, Bottrop/Essen 2002, S. 111–138, bes. S. 122, der das Schriftstück als testamentarische Verfügung klassifiziert, obwohl es sich nicht auf ihren Gesamtnachlass bezieht. Caroline HORCH, „... pro commemoratione animae meae distribuendo“. Die Memorial-Urkunde der Äbtissin Theophanu, in: Pro remedio et salute anime peragemus. Totengedenken am Frauenstift Essen im Mittelalter, hg. von Thomas SCHILP (Essener Forschungen zum Frauenstift 6), Essen 2008, S. 191–212, hier S. 203–212 spricht dagegen von Theophanus „Memorialurkunde“ und postuliert auf S. 210, dass die Beglaubigung des Schriftstücks durch eine Zeugenliste sowie insbesondere die Besiegelung aufgrund der „herausgehobene[n] Namennennung eines jeden Konventsmitglieds [...] obsolet geworden“ sei. Dabei wird indes verkannt, dass sich die Siegelführung zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf die Äbtissinnen ausgebreitet hatte und erst allmählich nach dem Vorbild von Männerkommunitäten übernommen wurde. Die Gandersheimer Originalsupplik hingegen war mit einem Briefsiegel verschlossen; vgl. Hans GOETTING, Die Originalsupplik an Papst Paschalis II. als Quelle für eine unbekannte Legation Hildebrands nach Sachsen, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 21 (1949) S. 93–122; DERS., Das Bistum Hildesheim, Bd. 1: Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim (Germania Sacra NF 7), Berlin/New York 1973, S. 58, 80, 94f.

⁴⁰ Eine Plica lässt sich weder an der Quedlinburger Ausfertigung für das Kloster Michaelstein von 1167 (ERATH, Codex diplomaticus Quedlinburgensis [wie Anm. 8] Nr. 20; LBA, Zugangsnr. 5401) noch an der Urkunde für das St. Johannis-Hospital vom 3. März 1174 (UB Quedlinburg [wie Anm. 31] Nr. 16; LBA, Zugangsnr. 5407) nachweisen, die beide mit dem aufgedruckten Stiftssiegel beglaubigt wurden. Gleiches gilt für die Urkunde für das Kloster Michaelstein vom 2. Juli 1183; vgl. Polycarp G. HEMPEL, Inventarium diplomaticum historiae Saxoniae inferioris et omnium ditionum Brunsvico-Luneburgicarum, Bd. 1, Hannover 1785, Sp. 117; LBA, Zugangsnr. 8148 mit dem Hinweis „Fälschung (?)“. Dies überrascht keinesfalls, denn die Befestigungsart des Hängesiegels verbreitete sich im römisch-deutschen Reich erst seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert, wenn man von der Anbringung von Bullen einmal absieht; vgl. POSSE, Privaturkunden (wie Anm. 34) S. 157f. sowie Andrea STIELDORF, Siegelkunde. Basiswissen (Hahnsche Historische Hilfswissenschaften 2), Hannover 2004, S. 64f. Als frühe Beispiele für Hänge-

die Überlieferung im Quedlinburger Bestand einer Erklärung, denn sowohl eine Zweifachausfertigung als auch eine spätere Rückführung des Dokuments in das Archiv des Stiftes darf man wohl ausschließen. Das Schriftstück scheint nie ausgehändigt worden zu sein⁴¹.

Im Rahmen der Urkundenkritik stellt sich zuletzt die Frage nach dem *cui bono* bzw. dem Anlass für das Spurium sowie dessen Nutzung. Hier lassen sich nur Indizien beibringen, sodass lediglich eine grobe Kontextualisierung geboten werden kann. Was die Nutzung des Schriftstücks anbelangt, ist zu konstatieren, dass keine Bestätigungen der Urkunde durch römisch-deutsche Herrscher noch Abschriften in Quedlinburger Kopialbüchern bekannt sind⁴². Auch beim Fälschungsanlass tappt man im Dunkeln. Abgesehen von der Übertragung der Villikation Soltau in D O. I. 1 liegt der nächste urkundliche Nachweis für Beziehungen zwischen Soltau und Quedlinburg mit der Urkunde von 1234 vor, in der Basilius die von ihm und seinen Verwandten erhobenen Erbensprüche auf das Amt des Soltauer *villicus* resignierte⁴³. Obwohl die Anfertigung eines Spuriums in diesem Konflikt naheliegend wäre, spielen die in der Soltau-Urkunde festgelegten Rechte und Pflichten keine Rolle für die Streitbeilegung, auch wenn nicht ausgeschlossen werden kann, dass diese vorgelegt wurde, um die ‚seit jeher bestehenden Rechte‘ einzufordern⁴⁴.

siegel – die neben den noch vorherrschenden auf- und durchgedrückten Siegeln verwendet wurden – gelten die mit dem Kölner Stadtsiegel beglaubigte Bettlakenweberurkunde von 1149; vgl. Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Köln, der Fürstentümer Jülich und Berg, Geldern, Moers, Kleve und Mark, und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden, Bd. 1: 779–1200, ed. Theodor J. LACOMBLET (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen C/10), Essen 1840, Nr. 366 (LBA, Zugangsnr. 9203); sowie die Trierer Zollurkunde vom 18. November desselben Jahres; vgl. Toni DIEDERICH, Rheinische Städtesiegel (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz 1984/1985), Neuss 1984, S. 335. Für diesen Hinweis danke ich Toni Diederich herzlichst.

⁴¹ Zu einem vergleichbaren Ergebnis kommt Karl JORDAN, Die Urkunde Heinrichs IV. für Herzog Ordulf von Sachsen vom Jahre 1062, in: AfD 9/10 (1963/1964) S. 53–66 für das auf 1062 datierte D H.IV. 87, dessen Überlieferung im ‚salischen Hausarchiv‘ nicht auf Fehler im Urkundentext oder eine Zweifachausfertigung zurückzuführen ist. Wahrscheinlich verhinderte die Intervention Erzbischof Adalberts von Hamburg-Bremen (1043–1072) die Aushändigung des Diploms. Zum Quedlinburger Archiv als Herrschaftsinstrument vgl. BODARWÉ, Sanctimoniales (wie Anm. 6) S. 196f.

⁴² Auch Sebastian Roebert ist im Zuge der Editionsarbeiten bislang keine Abschrift des Dokumentes begegnet (persönliche Mitteilung vom 29. Januar 2025).

⁴³ Vgl. ERATH, Codex diplomaticus Quedlinburgensis (wie Anm. 8) Nr. 64.

⁴⁴ Christian WARNKE, Die ehrbaren Fälscherinnen vom Stiftsberg (I). Bemerkungen zu den ottonischen Urkunden für das Stift Quedlinburg im 10. Jahrhundert, in:

Die aufwendige Urkundengestaltung in Nachahmung eines Herrscherdiploms legt zumindest nahe, dass das Damenkapitel weder Kosten noch Mühen scheute, um seiner Fälschung Autorität zu verschaffen und die institutionelle Vergangenheit neu- bzw. umzuschreiben⁴⁵.

Zu welchem Zeitpunkt und hinsichtlich welchen Anlasses könnte diese ‚überschaubare Fälschungsaktion‘ erfolgt sein? Womöglich wurde das Spurium um die Mitte des 12. Jahrhunderts als Reaktion auf die Herrschaftskonsolidierung und Vogteibündelung Herzog Heinrichs des Löwen in Sachsen angefertigt⁴⁶. Darauf könnte das Urkundendiktat selbst hindeuten: Durch die Festlegung von zu erbringenden Leistungen bei künftigen Slawenzügen sollte eine Ausbeutung und vor allem Entfremdung des Quedlinburger Fernbesitzes verhindert werden. Andererseits stützte Heinrich seine herzogliche Macht u. a. auf den ererbten billungischen Herrschaftsbereich und die ihm zufallenden Vogteien, die mit Hermannsburg und Lüneburg in Reichweite von Soltau lagen⁴⁷. Dieser Logik entsprechend könnte das Spurium als eine ‚auf Halde‘ gefälschte Präventionsmaßnahme gegen die befürchtete Einverleibung der Schutzherrschaft durch Heinrich d. Löwen gedient haben, was zumindest die

1100 Jahre Quedlinburg. Einblicke in das Leben auf einer Königspfalz, hg. von Stephan FREUND/Simon GROTH/Christoph MIELZAREK (Palatium. Studien zur Pfalzenforschung in Sachsen-Anhalt 9), Regensburg 2023, S. 95–136 vermutet eine groß angelegte Fälschungsaktion von Herrscherdiplomen im Kontext der im 12. und 13. Jahrhundert bestehenden Konflikte mit den Vögten, den Bischöfen von Halberstadt und (nieder-)adeligen Akteuren. Sollte dies zutreffen, ist dennoch unwahrscheinlich, dass die Soltau Urkunde damit in Zusammenhang steht.

⁴⁵ Ferner Levi ROACH, *Forgery and Memory at the End of the First Millennium*, Princeton 2021 sowie Robert F. BERKHOFER, *Forgeries and Historical Writing in England, France, and Flanders 900–1200* (Medieval Documentary Cultures 1), Martlesham 2022.

⁴⁶ Vgl. Hans-Otto GAETHKE, *Herzog Heinrich der Löwe und die Slawen nordöstlich der unteren Elbe* (Kieler Werkstücke, Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte 24), Frankfurt am Main et al. 1999, S. 71–345; Martin CLAUS, *Die Untervogtei. Studien zur Stellvertretung in der Kirchenvogtei im Rahmen der deutschen Verfassungsgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts* (Bonner Historische Forschungen 61), Bonn 2002, S. 159–167.

⁴⁷ Vgl. Gudrun PISCHKE, *Der Herrschaftsbereich Heinrich des Löwen* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 2 = Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 32), Hildesheim 1987, S. 24–27 Nr. 116, 457; Joachim EHLERS, *Heinrich der Löwe und der sächsische Episkopat*, in: Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers, hg. von Alfred HAVERKAMP (VuF 40), Sigmaringen 1992, S. 435–466; Gerhard THEUERKAUF, *Rechtliche Grundlagen der Herrschaft Heinrichs des Löwen in Sachsen*, in: *Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft* 46 (1995) S. 127–138.

anachronistische Stilisierung seines Vorfahren Magnus Billung als *dux* erklären würde: Immerhin stammte Heinrich über seine Großmutter Wulfhild in direkter Linie von Herzog Magnus ab⁴⁸. Um eine rein feststellende Fälschung kann es sich kaum handeln, da mehrere Passagen unzeitgemäß wirken. Dennoch dürfte der echte Kern der Rechtshandlung im Unterschied zur überlieferten Form nicht anzuzweifeln sein. Schließlich ist es durchaus glaubwürdig, dass die Stiftsdamen ihren Fernbesitz 1069 unter den Schutz des billungischen Herzogs stellten⁴⁹. Zudem lässt sich das Faktum, dass die Grafen von Schwerin im Jahre 1304 in Besitz der Soltauer Vogtei waren, wenn überhaupt, damit begründen, dass sie diese zu unbekanntem Zeitpunkt von den Herzögen von Sachsen als Lehen empfangen haben⁵⁰. Womöglich lag dem Soltau-Spurium eine unbesiegelte, zeitgenössische Aufzeichnung zugrunde, die knapp 100 Jahre später mit tendenziösen Passagen versehen wurde, um die Ansprüche durch eine Siegelurkunde zu 'aktualisieren' und sie damit in ein völlig neues Gewand zu kleiden⁵¹.

Schlussendlich stellt sich die Frage nach dem Kontext der Herstellung des Servatiussiegels sowie der kommunizierten Bildbotschaft. Allgemein setzte die Siegelführung in den römisch-deutschen Frauenkommunitäten erst im 12. Jahrhundert ein, nachdem diese „den Zenit zumindest ihrer

⁴⁸ Zur Genealogie vgl. auch Bernd SCHNEIDMÜLLER, Billunger – Welfen – Askanier. Eine genealogische Bildtafel aus dem Braunschweiger St. Blasius-Stift und das hochadelige Familienbewusstsein in Sachsen um 1300, in: Archiv für Kulturgeschichte 69 (1987) S. 30–61.

⁴⁹ Dass die Datierung an sich unverdächtig ist, ergibt sich auch aus dem weiteren Verlauf der Beziehungen zwischen Heinrich IV. und Magnus Billung, der Otto von Northeim bei seiner Fehde gegen den König im Jahr 1070 unterstützte und bis 1073 inhaftiert war. Eine erneute Unterwerfung erfolgte erst 1075 mit anschließender zweijähriger Haft, nach der er auf Seiten des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden auftritt, bis er sich 1080 endgültig mit Heinrich IV. aussöhnte; vgl. Lutz FENSKE, Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreits (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 47), Göttingen 1977, S. 62–67, 152.

⁵⁰ So DEETERS, Obödienz (wie Anm. 16) S. 196, dem zufolge die Grafen von Schwerin behaupteten „*advocaciam nostri progenitores et nos et ab abbatisa in Quedelineborch dudum et ab antiquo in feodo tenuimus*“.

⁵¹ Eine ähnliche Überlegung stellt Thomas LUDWIG, Die Urkunden der Bischöfe von Meißen. Diplomatische Untersuchungen zum 10.–13. Jahrhundert (AfD Beiheft 10), Köln 2008, S. 16–21 zu den gefälschten Urkunden Bischof Bennos von Meißen (1066–1106) auf. Zur Strategie der urkundlichen Vertrauenserzeugung vgl. Paul BERTRAND, Documenting the Everyday in Medieval Europe. The Social Dimensions of a Writing Revolution 1250–1350 (Utrecht Studies in Medieval Literacy 42), Turnhout 2019, S. 410–417.

reichsweiten Bedeutung überschritten hatten“⁵². Damit bewegen wir uns in einem Zeitraum, in dem die Siegelurkunde bereits als maßgebliche Beglaubigungsform im Rechtsleben etabliert war, aber noch vor dem Aufkommen fürstlicher Kanzleien⁵³.

Bei dem ältesten erhaltenen Quedlinburger Siegel, dessen Authentizität nicht in Frage steht, handelt es sich um das personale Amtssiegel der Äbtissin Gerburg von Kappenberg (1126–1137), das an einer Urkunde für das Halberstädter St. Johannis-Hospital vom 25. Juni 1137 überliefert ist, die ebenfalls mit dem Bischofssiegel Rudolfs von Halberstadt beglaubigt worden war⁵⁴. Als *Terminus ante quem* der Herstellung des auch an der Urkunde von 1069 befestigten Servatiusriegels muss der Abdruck von 1167 gelten, der in die Amtszeit der Äbtissin Adelheid III. fällt. Die Anfertigung des Siegels kann wegen der zweihöckrigen Mitra und der Nennung der siegelführenden Korporation – und nicht nur des Patronatsheiligen – in der Umschrift, vor allem aber wegen des Gesamtdukts und der Buchstabengestaltung der insgesamt sehr harmonischen Schrift nicht vor dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts erfolgt sein⁵⁵. Als Datierungshilfe lässt sich ein um 1150/1160 in der Münzstätte Quedlinburg geschlagener Brakteat heranziehen, der die Äbtissin zusammen mit dem Stiftspatron Servatius, der eine Mitra und ggf. auch ein Pallium trägt, unter einer Mikroarchitektur abbildet. In den Fensternischen der

⁵² Zitat nach STIELDORF, Frauenkommunitäten (wie Anm. 9) S. 170.

⁵³ Vgl. STIELDORF, Frauenkommunitäten (wie Anm. 9) S. 172. Jonathan Lyon resümierte jüngst in seinem Vortrag „The “Lordship“ of the Abbesses of Quedlinburg, ca. 1100–1300. Comparative Perspectives on the Charter Evidence“ (gehalten auf dem Bonner Workshop „Comparative Approaches to Power and Dependency in the High Middle Ages“ am 7. Januar 2025), dass man auch unter Äbtissin Gertrud von Ampfurth (1233–1270) noch nicht von einer klar strukturierten Kanzlei sprechen könne, da die diplomatisch-paläografischen Befunde zu heterogen ausfallen würden.

⁵⁴ Zum Siegel vgl. GUERREAU, Klerikersiegel (wie Anm. 7) K–033. Zur Urkunde vgl. UB Halberstadt (wie Anm. 25) Nr. 187 (LBA, Zugangsnr. 5351).

⁵⁵ Zu bedenken ist auch, dass sich die Anführung des Ortsnamens in der Umschrift von Heiligensiegeln im römisch-deutschen Reich erst zu Beginn des 12. Jhs. etablierte; vgl. GROTEN, Zeichen (wie Anm. 33) S. 73–76. Die spezifische Form der Mitra ist ansonsten im Halberstädter Bistum erst auf dem Bischofssiegel Dietrichs von Halberstadt (1180–1193) belegt; vgl. GUERREAU, Klerikersiegel (wie Anm. 7) A–019. Früher begegnet diese nur auf einen um 1160 datierten Brakteaten Bischof Ulrichs (1149–1160, 1177–1180), der den Münzherrn im Gespräch mit dem heiligen Stephan zeigt; vgl. Frank BERGER, Die mittelalterlichen Brakteaten im Kestner-Museum Hannover, 2 Bde. (Sammlungskatalog 12–13), Hannover 1993–1996, hier Bd. 1, Nr. 1286 (<https://ikmk.smb.museum/object?id=18205116>).

abbreviaturhaft wiedergegebenen Kirche befinden sich zudem die Brustbilder zweier Stiftsdamen mit Schleier⁵⁶. (Abb. 7) Aufgrund der ähnlichen Instrumentalisierung des Heiligen lässt sich die Siegelherstellung am wahrscheinlichsten auf um 1150 ansetzen⁵⁷.

Darüber hinaus besteht ein räumlicher sowie zeitlicher Zusammenhang zwischen der Herstellung des Servatiusiegels und dem schon zwischen 1127 und 1148 verwendeten Gandersheimer Stiftssiegel (Abb. 8)⁵⁸. Dies wird nicht nur an der Ähnlichkeit der Darstellung und des Schriftdukts

⁵⁶ Vgl. Manfred MEHL, Die Münzen des Stifts Quedlinburg, Hamburg 2006, S. 380f. Nr. 74 (mit fehlerhafter Datierung und Identifikation der abgebildeten Figuren. Die Identifikation als Halberstädter Bischof erübrigt sich allein schon aufgrund der schlechten Beziehung von Adelheid III. und dem zwischen 1160 und 1178 (also dem Emissionszeitraum) amtierenden Gero von Halberstadt; vgl. Hermann BÖTTCHER, Quedlinburgs Beziehungen zu Halberstadt im Mittelalter (Jahresbericht des Königlichen Domgymnasiums in Halberstadt, Ostern 1907–1908), Halberstadt 1908, S. 4. Auch die von MEHL angeführte Identifikation der Assistenzfiguren als die Heiligenbilder von Servatius und Michael ist nicht schlüssig; er interpretiert die Münze als Gedenkprägung anlässlich der 1139 erfolgten Gründung des Klosters Michaelstein. Bei dem von ihm vermuteten Nimbus handelt es sich um einen Schleier, der ähnlich schon auf anderen Quedlinburger Brakteaten vorkommt; vgl. MEHL (s.o.) Nr. 63–66 u. 97–98; <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18205143>; <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18205143>; <https://nat.museum-digital.de/object/543056>. Die Vergesellschaftung von Bischof / Äbtissin und Patron war ein probates Mittel der Selbstdarstellung der zu den geistlichen Reichsfürsten zählenden Münzherren; vgl. Andrea STIEDORF, Helden oder Heilige. Überlegungen zur Motivwahl reichsfürstlicher Münzen und Siegel, in: AfD 62 (2016) S. 107–136, hier S. 130–132, 135.

⁵⁷ Diese Datierung findet sich schon bei MARNETTÉ-KÜHL, Siegel (wie Anm. 8) S. 244.

⁵⁸ Das 80mm große Siegel zeigt den heiligen Innozenz I. thronend auf einem mit Tierköpfen und -klauen verzierten Faltstuhl. Der Patron trägt über der liturgischen Gewandung ein mit vier abhängenden Perlen besticktes T-förmiges Pallium. Auf seinem Haupt befindet sich eine im heutigen Abdruck unförmig erscheinende Kopfbedeckung, die nicht eindeutig zu identifizieren ist, bei der sich aber am wahrscheinlichsten um eine Mitra bicornis handelt. In der rechten Hand hält er den nach innen gewandten Krummstab und in der linken ein geöffnetes, beschriebenes Evangelienbuch, das mit den Buchstaben S(ANCTVS) AN(ASTASIVS) auf den zweiten Stiftspatron Papst Anastasius I. (399–401) verweist. Die Umschrift lautet: + SIGNVM SANCTI . INNOCENTII . PAPE; vgl. Andrea STIEDORF/Jan GERCHOW, Art. Urkunde der Gandersheimer Äbtissin Liutgard mit Stifts- und Vogtsiegel, in: Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern, Ausst.-Kat. Bonn, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland und Ruhrlandmuseum Essen, München 2005, S. 296 Nr. 180; GUERREAU, Klerikersiegel (wie Anm. 7) K–077. Zur urkundlichen Überlieferung vgl. GOETTING, Gandersheim (wie Anm. 38) S. 80 mit Anm. 4a u. S. 237. Anders Barbara KLÖSEL-LUCKHARDT, Die Siegel des Urkundenfonds Reichsstift Gandersheim bis um 1600 (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 320 = Corpus Sigillorum von Beständen des Staatsarchivs Wolfenbüttel 3), Göttingen 2025, S. 16–18, 31, 338f., G221, deren Postulat



Abb. 7: Brakteat der Äbtissin Adelheid III. aus der Münzstätte Quedlinburg, wahrscheinlich zwischen 1161 und 1175 geprägt (Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18205143, Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke [Lübke und Wiedemann])



Abb. 8: Gandersheimer Stiftssiegel ad annum 1148 (Wolfenbüttel, NLA, 6 Urk [Kanonissenstift Gandersheim], Nr. 26)

(auch wenn das E des Servatiussiegels runder ist), sondern insbesondere an ihrem Entstehungskontext deutlich. Immerhin ließen beide Stifte ihre Siegel zu einem Zeitpunkt anfertigen, als ihre Unabhängigkeit und Existenz durch die bischöflichen Reform- bzw. Umwandlungsversuche im Rahmen der sächsischen Kanonikerreform gefährdet waren⁵⁹. Bekanntlich diente dem Gandersheimer Stift die sphragistische Rückbesinnung auf seine beiden päpstlichen Nebenpatrone als propagandistisches Mittel, um die Beziehungen zum Hildesheimer Bistum infolge der verlorenen Königsnähe neu auszutarieren sowie den amtierenden Papst Innozenz II. (1130–1142) zur Verleihung eines Exemtionsprivilegs zu bewegen. Somit offenbart das Siegel das Selbstverständnis der *Communitas*,

einer um das Jahr 1205 im Kontext des großen Exemtionsprozesses entstandenen Siegel-fälschung nicht überzeugt.

⁵⁹ Hedwig RÖCKELEIN, Die Auswirkung der Kanonikerreform des 12. Jahrhunderts auf Kanonissen, Augustinerchorfrauen und Benediktinerinnen, in: Institution und Charisma. Festschrift für Gert Melville, hg. von Franz J. FELTEN/Annette KEHNEL/Stefan WEINFURTER, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 55–72, hier S. 60f. betont, dass die Reformversuche des Quedlinburger Stifts an den päpstlichen Exemtionsprivilegien scheiterten.



Abb. 9: Fragment des Fuldaer Konventsiegels ad annum 1062 (Hessisches Staatsarchiv Marburg, Urk. 75 [Fulda: Reichsabtei, Stift], Nr. 109)

von der bischöflichen Jurisdiktion exemt und direkt dem apostolischen Stuhl unterstellt zu sein⁶⁰.

Eine ähnliche Bildbotschaft lässt sich auch für das Servatiusiegel annehmen. Immerhin legte die *Communitas* ihrem Stiftspatron das Pallium bei und suggerierte somit bildlich – wenn auch faktisch zu Unrecht – erzbischöflichen Rang⁶¹. Eine vergleichbare Instrumentalisierung des Patrons im Siegelbild lässt sich für das Kloster Fulda nachweisen, denn der vor 1079 belegte Neuschnitt des Klostersiegels, das seit 1062 den heiligen Bonifatius mit Pallium zeigt, ging mit der Abfassung einer neuen Vita einher (Abb. 9). Der ins Siegelbild gesetzte Bonifatius, der im Unterschied zu Servatius tatsächlich seit 732 das Amt eines Erzbischofs des östlichen Frankenreichs bekleidete und dem somit das Pallium auch

⁶⁰ So die Argumentation von STIELDORF, Frauenkommunitäten (wie Anm. 9) S. 178f. Die bischöfliche Bedrohung war durchaus akut, wie die Umwandlung der Frauenkommunitäten Lamspringe (OSB 1138), Katlenburg (CSA um 1142) und Ringelheim (OSB 1150) quasi ‚vor der eigenen Haustür‘ zeigt; vgl. RÖCKELEIN, Kanonikerreform (wie Anm. 59) S. 60. Zur Exemption Gandersheims vgl. Hans GOETTING, Gandersheim und Rom. Die Entwicklung der kirchenrechtlichen Stellung des Reichsstiftes Gandersheim und der große Exemptionsprozeß (1203–1208). Mit einem Urkundenabdruck, in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 51 (1953) S. 36–71; Lotte KÉRY, Klosterfreiheit und päpstliche Organisationsgewalt. Exemption als Herrschaftsinstrument des Papsttums?, in: Rom und die Regionen. Studien zur Homogenisierung der lateinischen Kirche im Hochmittelalter, hg. von Jochen JOHRENDT/Harald MÜLLER (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen NF 19), Berlin/Boston 2012, S. 83–144, hier S. 115–120.

⁶¹ Möglicherweise wurde die in der *Historia Francorum* Gregors von Tours geschilderte Romreise des Servatius mit der Verleihung des Palliums assoziiert. In der Quedlinburger Stiftsbibliothek ist jedoch keine zeitgenössische literarische Verarbeitung der Servatiuslegende überliefert; vgl. BODARWÉ, Sanctimoniales (wie Anm. 6) S. 286–298.

faktisch Zustand, diente in Fulda zur Kommunikation der klösterlichen Eigenständigkeit gegenüber Bischof Adalbero von Würzburg (1045–1085), weswegen in Analogie ein vergleichbarer Repräsentationskontext in der Auseinandersetzung zwischen dem Reichsstift Quedlinburg und den Bischöfen von Halberstadt plausibel erscheint⁶². Schließlich war es letzteren per päpstlichem Privileg seit dem Jahre 1063 gestattet, das Pallium an besonderen Festtagen zu tragen, das als Insignie ein fester Bestandteil ihrer Herrschaftsrepräsentation werden sollte⁶³. Somit wird die Anfertigung des Siegelstempels nicht nur als Resultat pragmatischer Schriftlichkeit zu verstehen sein, sondern dem Kapitel vor allem in einer unbeständigen Zeit infolge der verlorenen Königsnähe als Propagandamittel gedient haben. Als Rechtsperson vertrat der Patron die in der Umschrift hervorgehobene *Quidelingenburgensis Ecclesia* nach außen⁶⁴. Seine Stilisierung zum Pallium tragenden Erzbischof demonstrierte den Zeitgenossen, dass das Kanonissenstift unter dem Schutz und der Jurisdiktionsgewalt des *sanctus Servatius* stand, der den Halberstädter Bischöfen rangmäßig sogar überlegen war⁶⁵. Die Herstellung und Nutzung des Heiligensiegels erklärt sich mit dem Bestreben der Kommunität, die innere Verfasstheit des Stifts vor der bischöflich-halberstädtischen Territorialpolitik zu schützen und seine Exemtion zu befördern⁶⁶. Einen

⁶² Vgl. STIEDORF, Schutz (wie Anm. 30) S. 123–125.

⁶³ Vgl. Thomas ZOTZ, Pallium et alia quaedam archiepiscopatus insignia. Zum Beziehungsgefüge und zu Rangfragen der Reichskirchen im Spiegel der päpstlichen Privilegierung des 10. und 11. Jahrhunderts, in: Festschrift für Berent Schwineköper zu seinem siebzigsten Geburtstag, hg. von Helmut MAURER/Hans PATZE, Sigmaringen 1982, S. 155–175, hier S. 155–157, 171–175. Das Pallium wurde zwischen 1090 und 1123 in das Siegel- und seit 1136 auch in das Münzbild aufgenommen; vgl. GUERREAU, Klerikersiegel (wie Anm. 7) S. 255f.; Künker Auktion 205. 1.000 Jahre Europäische Münzgeschichte, Glanz und Faszination des Mittelalters, Osnabrück 12./13. März 2012, Nr. 1747, 1758, 1760, 1783.

⁶⁴ Es entspricht dem Usus im römisch-deutschen Reich, dass geistliche Kommunitäten meist den Hauptpatron ins Siegelbild setzten; vgl. DIEDERICH, Siegelkunde (wie Anm. 11) S. 27–52; GUERREAU, Klerikersiegel (wie Anm. 7) S. 216–233; Katja HILLEBRAND, Zur Ikonografie der Klostersiegel, in: Die Siegel der Klöster in Schleswig-Holstein und Hamburg, hg. von Oliver AUGE/Robert HARLASS/Katja HILLEBRAND (Kieler Bausteine zur Klostergeschichte im Ostseeraum 2), Regensburg 2024, S. 71–87.

⁶⁵ Diese Interpretation deckt sich mit den Ergebnissen von STIEDORF, Schutz (wie Anm. 31) S. 123–125 zu den Fuldaer Klostersiegeln. Vgl. auch Markus SPÄTH, Die Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter. Perspektiven eines interdisziplinären Austauschs, in: DERS., Bildlichkeit (wie Anm. 9) S. 9–32.

⁶⁶ Immerhin erfasste die Kanonikerreform die in unmittelbarer räumlicher Nähe von Quedlinburg gelegenen kleineren Frauenkommunitäten Drübeck (1108/1110), Stötterlin-

ersten Teilerfolg hat womöglich schon Äbtissin Adelheid III. erzielen können, welcher der päpstliche Legat Martinus bestätigt haben soll, dass das Stift nicht der Jurisdiktionsgewalt des Bischofs unterstünde und sich für die Ausübung der Weihegewalt frei an jeden Bischof wenden könne⁶⁷. Schließlich konnte Äbtissin Sophia I. von Brehna (1203–1226) am 7. März 1207 ein feierliches Privileg Papst Innozenz' III. (1198–1216) erwirken, dass das Stift direkt dem apostolischen Stuhl unterstellte⁶⁸. Langfristig gesehen konnte das Stift die über das Siegelbild eingeforderten Ansprüche verwirklichen, auch wenn konstatiert werden muss, dass das Bildprogramm zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich keinen Einfluss (mehr) auf die kuriale Entscheidung ausübte.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Mittels Urkundenkritik konnte aufgezeigt werden, dass es sich bei der Soltau-Urkunde höchstwahrscheinlich um ein Spurium handelt, das auf einer allerdings nicht recht greifbaren Vorlage basiert. Die Summe der Verdachtsmomente und insbesondere die anachronistische Corroboratio konnten diese Vermutung erhärten. Da das Servatiusiegel zum Anfertigungszeitpunkt des Falsifikats bereits vorgelegen haben muss, lässt sich dieser frühestens auf die Mitte des 12. Jahrhunderts schätzen. Als Anfertigungsanlass wird eine Verortung vor dem Kontext der Territorialpolitik Herzog Heinrichs des Löwen als immerhin denkbar angenommen⁶⁹. Die Anfertigung und Aufbewahrung des Spuriums diene vermutlich der Absicherung vor Ansprüchen des sächsischen Herzogs. Dementsprechend entfällt die

genburg (1109) und Gerbstedt (1118), die unter polemischen Vorwürfen der Disziplin- und Sittenlosigkeit nach der Benediktsregel umgewandelt wurden; vgl. RÖCKELEIN, Kanonikerreform (wie Anm. 59) S. 61.

⁶⁷ ERATH, Codex diplomaticus Quedlinburgensis (wie Anm. 8) Nr. 23 (datiert auf 117*). Nach KÉRY, Klosterfreiheit (wie Anm. 60) S. 106–109 sind damit zwei wesentliche Exemptionskriterien erfüllt.

⁶⁸ Vgl. Peter WIEGAND, Kurie und Kloster im welfisch-staufischen Thronstreit, in: *MIÖG* 111 (2003) S. 104–145, hier S. 124–129; Die Register Innocenz' III., 10. Band: 10. Pontifikatsjahr, 1207–1208. Texte und Indices, ed. Rainer MURAUER/Andrea SOMMERLECHNER (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom. 2. Abteilung Quellen, Reihe 1), Wien 2007, S. 10–13 Nr. 6.

⁶⁹ Zu den weiteren Konflikten des Stifts vgl. Katharina Ulrike MERSCH, Pfalz und Stift Quedlinburg in Konflikten des 10. bis 12. Jahrhunderts, in: FREUND/GROTH/MIELZAREK, 1000 Jahre Quedlinburg (wie Anm. 44) S. 41–63; DIES., Quedlinburg Abbey's Medieval History in Ever-Changing Political and Religious Frameworks. A Survey, in: *A Companion to the Abbey of Quedlinburg in the Middle Ages*, hg. von Karin BLOUGH (Brill's Companions to European History 29), Leiden/Boston 2023, S. 15–46.

Urkunde als vermeintlich ältester Beleg für die Siegelführung im Kanonissenstift Quedlinburg: Das vorliegende Dokument ist zu unschön, um wahr zu sein!

Das Servatiusiegel wird nicht vor 1125, wahrscheinlich um 1150 – wie im Falle der Siegelführung des Gandersheimer Stifts – vor dem Kontext der Kanonikerreform angefertigt worden sein und bildete wie eine Vielzahl weiterer Siegel den Hauptpatron ab. Ikonografisch demonstriert es den Anspruch des Stiftes von der Jurisdiktion des Halberstädter Bischofs exemt zu sein und unter dem Schutz des zum Erzbischof erhöhten heiligen Servatius zu stehen. Im Sinne des Eingangs zitierten Stefan George ließe sich resümieren: In der dunkelsten und stürmischsten Stunde setzten die Quedlinburger Stiftsdamen all ihr Vertrauen in den heiligen Servatius, dem die Stiftskirche geweiht war. Dabei beschränkten sie sich nicht nur auf ihre alltäglichen Bittgebete, sondern schritten aktiv zur Tat und ließen sich mit dem Siegel, das zugleich Rechtsobjekt wie auch Herrschaftszeichen war, ein Propagandamittel anfertigen, um den Bestand und die Freiheiten ihres Stifts vor den Übergriffen der Halberstädter Bischöfe wahren zu können: *Si vis pacem, para sigillum*.

Abstract

The charter issued by Abbess Adelheid II of Quedlinburg to duke Magnus Billung, dated around 1069, has long been considered the oldest evidence of seal usage by a women's community. However, since the applied seal appears to be hardly contemporary, this document will be subjected to the *discrimen veri ac falsi*. This analysis will be conducted in two steps: first, the authenticity of the charter will be assessed, and subsequently, the seal will be contextualized within its historical framework. This process allows for the extraction of the seals communicated message as a significant carrier of meaning (Bedeutungsträger).